

Kunne, Andrea: „Verschwinden. Zwischen den Wörtern“. Sprache als Heimat im Werk Robert Schindels. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag 2009. 474 Seiten.

Andrea Kunnes voluminöse Monographie – die erste zum umfangreichen Werk Robert Schindels (* 1944) – ist ein Geschenk zum 65. Geburtstag des Autors. Außer einem Eintrag von Volker Kaukoreit im *Kritischen Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (KLG, 1995, 2004) und einem aspektreichen Robert-Schindel-Heft der Edition Text + Kritik (H. 174, 2007) war Schindel trotz seiner spätestens seit den 1990er Jahren beachtlichen Präsenz zumindest in literaturinteressierten Kreisen bisher ein Phänomen des Feuilletons und Rezensentenwesens. Dazu kamen einige kürzere, auch aus der Feder von Andrea Kunne stammende literaturwissenschaftliche und fachdidaktische Arbeiten zu einzelnen Texten des Autors, hauptsächlich zu seinem bekanntesten, dem 2002 auch verfilmten Roman *Gebürtig* (1992), zu einigen Erzählungen (z. B. *Die Nacht der Harlekine* 1994) und Gedichten (z. B. *Ohneland* 1986), u.a. von Hildegard Kernmayer 1994, Gerlinde Ulm 1994/1999, Hildegard Nabbe 1999, Peter Arnds 2000, Dagmar C. Lorenz 2001, Walter Vogl 2001, Dieter Lamping 2002, Werner Wintersteiner 2003, Martin A. Hainz 2005, Christian Herzog 2005 und Hartmut Steinecke 2006.

Andrea Kunne aus Amsterdam, eine Kennerin der Literatur aus Österreich und seit Jahren mit Phänomenen der deutsch-jüdischen Literatur dieses Landes beschäftigt, leuchtet mit großer Detailfreude und in ihrer äußerst textnahen und deswegen auch so umfangreichen Darstellung in viele Ritzen des auf den ersten Blick heterogenen, sich in unterschiedlichen Gattungen und uneindeutigen Textsorten präsentierenden, aber thematisch und semantisch letztlich homogenen Werkes Robert Schindels. Dabei lenkt sie – inzwischen wohl als beste Kennerin von Schindels Gesamtwerk – ihren Blick systematisch und unablässig sowohl auf (oft subkutane) intra-textuelle als auch inter-textuelle Zusammenhänge und Beziehungen, so dass Schindels Texte letztlich als Dauerdialoge etwa mit Tora und Bibel, mit dem Werk von Paul Celan, Bert Brecht, Friedrich Hölderlin oder Heinrich Heine, Jizchak Katzenelson, Georg W. F. Hegel und Johann Nestroy lesbar und sichtbar werden.

Was ihre Monographie zusammenhält, sind zwei unlösbar miteinander verschränkte Dimensionen ihres Erkenntnisinteresses: Die Spiegelung der autobiographischen Selbsterkundung Schindels – „Ich bin ein Jud aus Wien“ – in, mit und durch Sprache als einem Medium der Heimatsuche und der durch Reflexion und literarische Erprobung erarbeitete Gewinn eines eigenständigen Ortes im Konzert der Vielfalt poetologischer Traditionen – „Für mich ist das Schreiben die eigentliche Heimat“ (Schindel 1997).

Über ihr Konzept und ihre Erkenntnisinteressen kann Kunne deswegen auch schreiben: „Die Vermischungen von autobiographischen Elementen mit solchen wortschöpferischen und sprachreflexiven Ursprungs charakterisiert das gesamte Oeuvre. Das bewirkt eine auffallende Homogenität des [...] Werks. Manchmal entsteht der Eindruck, als habe man es [...] mit einem *Magnum Opus* [sic] zu tun. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die vielen Querverweise und Selbstzitate, die den inneren Zusammenhang betonen. Eine Studie, die die Verknüpfung von [hybrider, u.a. kommunistischer, anarchistischer, jüdischer K.M.] Autor-Biographie und Sprache zum Ausgangspunkt nimmt, kann nicht umhin, mit dem Aspekt des (Auto-)Biographischen einzusetzen.“ (S. 10) Sie schlägt demnach auch einen Bogen vom grundierenden Eröffnungskapitel mit dem Titel „Leben und Sprache (Literatur)“ zum eigentlichen Abschlusskapitel mit dem Titel „Was heißt eigentlich ‚jüdische Identität‘?“ – Erinnerung und Widerstand. Kunnes Arbeit mündet denn auch nach über 400

Seiten in das Fazit, das auch schon Dieter Lamping gezogen hat: Schindels Werk als „Identitätsstiftung in der Poesie und durch die Poesie“ (S. 440).

In sieben Großkapiteln und mit einem Epilog, der sich mit Schindels jüngstem Theaterstück *Dunkelstein* (2008, geplante Uraufführung im Herbst 2009 am Wiener Volkstheater) über den Wiener Judenrat der Jahre nach 1938 beschäftigt (sozusagen eine eigenständige theatrale Version von Doron Rabinovicis wissenschaftlicher Studie *Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat* 2000), setzt Kunne ihr Konzept um: das Gesamtwerk Schindels zu durchforsten und zu beschreiben unter den Aspekten der Thematisierung jüdischer Identität, des kreativ-sprachspielerischen und sprachreflexiven Umgangs mit Sprache sowie der unablässigen Auseinandersetzung mit der philosophischen, künstlerischen und literarischen Überlieferung.

Kunne ordnet prinzipiell chronologisch nach Entstehungszeit und innerhalb dieser Ordnung textsortenspezifisch. Am aufschlussreichsten wird dieses Prinzip im Lyrik-Kapitel 3 („Drum werden die Texte immer jüdischer“), in dem sie zuerst die Profile aller Gedichtbände seit 1979 kurz skizziert und sodann in drei systematischen Einheiten den autobiographischen, sprachreflexiven und den intertextuellen Aspekt der Gedichte penibel durcharbeitet. Dabei kommen – wiederholt und naturgemäß – zentrale Gedichte Schindels jeweils unter anderer Beleuchtung in den Blick der die Bedeutungspotentiale erhellenden Untersuchung. Dabei geht Kunne – dies ist ein allerdings ein mühseliges Unterfangen, das auch für den Leser/die Leserin Geduld erfordert –, dem durch zahlreiche Neologismen und die innovative Wortbildungskraft Schindels angeregten Assoziationsreichtum und den Verstörungspotentialen der Texte feinfühlig nach. Es sind Erkundungen sozusagen eines Sprachbergwerkes, in dem sich immer wieder neue Stollen und Nebenstollen auftun – Verzweigungen, Zusammenführungen, erneute Abweichungen – hermeneutische Feinarbeit war also gefragt. Dies macht auch die Darstellbarkeit des Beobachteten und Erkannten oft nicht leicht. Alle Hauptkapitel sind im Prinzip diesem Erkenntnisinteresse, dieser Ordnung und sprachlichen Darstellung verpflichtet. Auch der Forschungsstand, die bisherige Rezeption des Werkes Schindels wird – nicht zuletzt abgebildet in einem überreichen Fußnotenapparat – aufgearbeitet und für die eigenen Fragestellungen fruchtbar gemacht. Kunne kann sich dem Versuch schwer entziehen, quasi Totalerfassungen bzw. -ausdeutungen der avancierten, oft experimentierenden, auch feste Gattungsgrenzen überschreitenden Texte Schindels zu liefern. Die zwischen Ernst, Humor, Sarkasmus, Satire, Tragikomik und Grotteske, zwischen Roman, Erzählung, Essay, Arabeske, expressionistischen und surrealen Anklängen changierenden Texte sind eben eine Herausforderung für jeden Interpreten. Kunne hat – Widerspiegelung Ihrer respektvollen Haltung dem Oeuvre Schindels gegenüber – ein Wort Saul Dunkelsteins aus dem Theaterstück *Dunkelstein* (2008) für Schindels Werk gefunden: „Ein blinkend Segel (...) / In einem Meer von Blut und Grauen.“

Kunnes Monographie wird ein gutes Fundament für die zukünftige Robert-Schindel-Forschung und damit für alle Studien darstellen, die sich mit der deutschsprachigen jüdischen Literatur in Österreich nach 1945 auseinandersetzen.

KARL MÜLLER